

Kurt Rüdinger

Universität de Sevilla, Sevilla

Das deutsche Adjektiv mit nominalem Bezug: *Declinatum, Declinandum* oder *Declinans*? – Versuch einer Begriffsklärung

1. Vorbemerkungen

Es steht außer Zweifel, dass die Morphologie des nomenbezogenen Adjektivs im Deutschen zu den größten und nachhaltigsten Erwerbshürden zählt. Dies manifestiert sich auf mannigfaltige Weise. Dem Lerner macht sich die offensichtliche Problematik zunächst dadurch teilhaftig, dass er von vielen handelsüblichen Lehrwerken relativ lange von diesem aus pragmatischen Gründen eigentlich prioritären Themenbereich ferngehalten wird. Der Eindruck eminenten Komplexität der Materie wird aber vor allem von den Gegenstandsdarstellungen linguistisch-grammatischer Natur, seien diese nun deskriptiv oder normativ ausgerichtet, verstärkt. Nicht weniger als drei Deklinationstypen¹ werden da für gewöhnlich angeboten, wobei es selbst mit unterschiedlichen Deklinationenklassen vertrauten Kennern mancher romanischen Sprache bzw. vor allem des Lateinischen rätselhaft erscheinen muss, dass diese unterschiedlichen Typen an ein und demselben Adjektiv wirksam werden. Hier tut offensichtlich eine Klärung des Status solch einzigartiger Flexionssystematik Not. Wir möchten als Eingangsverdacht vorausschicken, dass dergleichen Formenvielfalt bei ein und derselben Wortart und –klasse wohl nicht einfach durch das Postulieren von drei Realisierungen desselben morphotechnischen Verfahrens (= Deklination) erklärt werden kann, sondern vielmehr gänzlich unterschiedliche Funktionen unterstellt werden müssen, die dann aber gleichzeitig die in diesem Sachzusammenhang ebenfalls beliebte Vorstellung der Kongruenz in Frage stellen. Im Folgenden wollen wir uns unter Einbezug bestehender Lehrmeinungen dieser Problematik schrittweise annehmen.

¹ Eigentlich sind es ja sogar vier Typen, wenn man den allerdings Ø-markierten, appositivellen bzw. kopulaverbundenen Typ hinzunimmt.

2. Begriffsklärung und kritische Analyse der konventionellen Auffassungen

2.1. Vorabklärung der Begriffe *Declinandum*, *Declinatum* und *Declinans*

Es mag etwas ungewöhnlich scheinen, dass im Titel dieses Artikels drei Begriffe auftauchen, die üblicherweise nicht in Abhandlungen zum Thema zur Anwendung kommen. An dieser Stelle sollen sie vorläufig nur generisch abgegrenzt werden, um einerseits die anschließende Argumentationslinie besser verfolgen zu können und andererseits ihre Bedeutsamkeit im Rahmen unseres Erklärungsmodells zu verstehen. Wir gehen also von folgenden Überlegungen aus:

(1) Formveränderung nominaler Redebestandteile wird im konventionellen Verständnis als Deklination bezeichnet, geht also auf das lateinische Verb *declinare* (= abbiegen, ablenken) zurück. Will man die in diesem Handlungssubstantiv unterstellte Handlung als Subjektrolle eines Bezugsnomens ausdrücken, so stellt uns das Lateinische dazu drei Optionen adnominaler Verbnominalisierung zur Verfügung: Partizip Präsens, Partizip Perfekt und Gerundiv, ergo: *Declinans*, *Declinatum* und *Declinandum*.

(2) Bekanntlich käme den Begriffen *Declinatum* (= Dekliniertes) bzw. *Declinandum* (= zu Deklinierendes) eine passivische Bedeutung zu. Behält man gleichzeitig im Auge, dass das Adjektiv im Rahmen der referentiellen Wortklassen schon rein semantisch einen obliquen Charakter hat – eine Eigenschaft existiert nun einmal nicht unabhängig von wahlweise Person, Gegenstand oder Handlung, die sie näher charakterisiert – so könnte man schon an dieser Stelle schließen, dass das adnominale Adjektiv seine Formbestimmtheit in eben dieser Abhängigkeit von außen gesteuert erhält. Der im Zusammenhang mit den inneren Mechanismen der Nominalgruppe genannte Begriff der Kongruenz würde dem entsprechen und eine Interpretation des nomenbezogenen Adjektivs als *Declinatum* bzw. *Declinandum* nahelegen. Es verwundert also zunächst kaum, wenn Referenzgrammatiken wie der DUDEN zu folgender Feststellung gelangen, Drosdowski et al. (1995: 658):

Das attributive Adjektiv (Partizip) kongruiert in Kasus, Numerus und Genus mit dem Substantiv, dessen Attribut es ist:

ein *starker Mann*, eines *starken Mannes*; die *kluge Frau*, der *klugen Frau*; ein *schönes Kleid*, *schöner Kleider*: [...]

Bei näherem Hinsehen bemerkt man indes schnell, dass die morphologischen Konsequenzen für das attributive Adjektiv offensichtlich etwas heterodoxen Kriterien folgen bzw. sonderbare Koinzidenzen produzieren (*ein starker Mann* – *schöner Kleider*; *eines starken Mannes* – *der klugen Frau*). Hier ist allerhand deskriptiver Einfallsreichtum gefragt, um dieser offensichtlichen Verwirrung Herr

zu werden. Man vergleiche dazu Admoni, hier im Rahmen einer themenbezogenen Zusammenfassung der Germanistik an der Universität Bielefeld zitiert (<http://www.uni-bielefeld.de/lili/ssahel/Nominalflexion/nominalflexion.html>. P.3/4):

Die Steuerung der Adjektivflexion in der Nominalphrase

- Ob ein attributives Adjektiv stark oder schwach flektiert wird, hängt im Wesentlichen davon ab, ob die Nominalphrase einen Artikel (Determinierer) enthält, an dem die Kategorien Numerus, Genus und Kasus morphologisch realisiert sind.

- Die starke Flexionsmarkierung wird nur einmal realisiert: entweder am Artikel oder am Adjektiv. [...]

- Man spricht in diesem Zusammenhang vom Prinzip der **Monoflexion**.

- Die Adjektivflexion in der Nominalphrase wird im Wesentlichen von dem **Kongruenzprinzip** und vom Prinzip der **Monoflexion** gesteuert. [...]

„Die genaue Markierung des Kasus beim Artikel oder bei einem anderen kongruierenden Glied der Gruppe, [...] die Tendenz, nur einen grammatisch ausdrucksfähigen Indikator für die ganze Reihe kongruierender Komponenten zu formulieren“ (Admoni 1971) [...]

- Das so genannte Monoflexiv allein leistet aber in den meisten Fällen keine eindeutige Identifizierung der Kategorien Numerus, Genus und Kasus.

[...] Erst das dazugehörige Substantiv mit seinem Genus und seiner Markierung für Numerus (und eventuell für Kasus) erlaubt eine eindeutige Zuordnung.

(3) Im Grunde wird damit eine neue (okkasionelle) Funktion des Adjektivs eingeführt, die nun nicht mehr der oben erwähnten passiven Rolle entspricht. Konsequenterweise wird mit dem Begriff des „Determinierers“ – also eines *Nomen agentis* – auch eine aktive Rolle thematisiert, die dann in unserer Terminologie als *Determinans* entsprechend zu charakterisieren wäre.

(4) Allerdings stellt sich uns jetzt die Frage, mit welchem Argument eigentlich die Adjektivflexion als vom Prinzip der Kongruenz **und** der Monoflexion gesteuert ausgegeben wird. Wir hätten doch angenommen, dass Kongruenz, wenn schon nicht im trigonometrisch strengen Sinne, doch wenigstens eine entsprechend markierte, **eigenständige** (nicht autonome) Repräsentation bei allen zur Betrachtung herangezogenen Komponenten implizieren würde und sei es nur bei einem Teil der genannten Merkmale. Mit dem Konzept der Monoflexion ist jedoch u.E. eine dieser Vorstellung völlig zuwiderlaufende Wahrnehmung erfolgt.

(5) Der offenkundige Widerspruch dieser antagonistischen Interpretationen pflanzt sich in immer neuen Darstellungsformen fort, die sich allesamt dadurch auszeichnen, dass sie einem der Prinzipien Präferenz einräumen, ohne deshalb von dem anderen gleich lassen zu wollen. Man vergleiche hierzu Flämig (1991: 474–475), der zwar einerseits mit dem Begriff der Wortgruppendeduktion ein,

wie wir meinen, durchaus tragfähiges Konzept für die Flexionsbedingungen in der Nominalgruppe vorstellt, aber gleichzeitig quasi kontrafaktisch am Kongruenzbegriff festhält:

(6) Die **Flexionsmorpheme** sind an der Anzeige von Genus, Numerus und Kasus beteiligt, sie sind mit den kongruierenden Einheiten der Substantivgruppe abgestimmt:

(7) *der junge Mann, den jungen Männern*

(8) *eine junge Frau, einer jungen Frau* [...]

(9) **Flexionsähnliche Funktion:** Bestimmter und unbestimmter Artikel sind an der **Anzeige der Flexionsmerkmale** des Substantivs beteiligt, und zwar in Funktionsgemeinschaft mit Artikelwörtern [...] und Adjektiven **im Rahmen der Wortgruppendeklination** [...]. Diese Funktion ist immer dann wesentlich, wenn die Artikelformen die alleinigen Anzeiger der Flexionsmerkmale des Substantivs sind.

Schlichtweg ein Zeugnis der Unentschiedenheit legen dagegen u.E. die Verfasser der bislang umfangreichsten kontrastiven Grammatik Deutsch-Spanisch ab, Cartagena/Gauger (1989: 174): „1. Das Adjektiv – wie die Determinative- richtet sich in Kasus, Numerus und Genus nach dem regierenden Substantiv, sofern es flektiert wird. Seine Flexion ist aber ebenfalls syntaktisch durch die Rektion des Determinativs bestimmt.“

Wohingegen von anderen Autoren, wie Zhu/Best (1991: 110), im Wesentlichen die Kompliziertheit der Kongruenzverhältnisse unter wechselnden Rahmenbedingungen beklagt wird:

[...] Kompliziert sind bekanntlich die Kongruenzverhältnisse in der komplexen Nominalgruppe: „Steht das Adjektiv ohne Artikel beim Substantiv, so dekliniert es stark... Steht es nach dem bestimmten Artikel oder einer vergleichbar deklinierenden Einheit, so dekliniert es schwach... Steht das Adjektiv nach dem unbestimmten Artikel oder einer vergleichbar deklinierenden Einheit, so dekliniert es gemischt.“

Bei dieser Sicht der Dinge wird natürlich der im Prinzip findige Gedanke der Monoflexion völlig der ausschließlich adjektivmorphologisch inspirierten Dreideklinationsinterpretation geopfert.² Wir würden ja bereits an dieser Stelle für eine Zweiteilung bezüglich der innersyntagmatischen Adjektivmorphologie plädieren³. Das heißt im Klartext: Für den Fall, dass den attributiven Adjektiven und substan-

² Nur zum Vergleich, was Kongruenz ausmacht, wo sie wirklich besteht, ein kleiner Ausschnitt aus einer lateinischen Schulgrammatik:

(a) Die Adjektive richten sich in Genus, Numerus und Kasus nach dem Substantiv zu dem sie gehören, z.B. *dominus bonus; flamma pulchra; oppidum liberum*. Schmeken (1975: 10)

³ Auch die für manche Folgebeschreibung nicht unverantwortliche Dudenredaktion hat sich in der 8. Auflage dazu durchgerungen, künftig nur noch zwei Deklinationsschemata anzunehmen, vgl. Wermke et al. (2009: 950), halten aber gleichwohl an dem Kongruenzgedanken an anderer Stelle unbedingt fest, vgl. Wermke (2009: 363).

tivierten Adjektiven im Nominalsyntaxagma ein finites Artikelwort vorausgeht, bzw. ein kasusexplicit Substantiv nachfolgt, reduziert sich ihr Formbestand auf „+(e)“ für die Nennfälle im Singular bzw. „+(e)n“ für alle übrigen Fälle.⁴ Summa summarum bedeutet das, dass weder Genus noch Numerus explizit repräsentiert werden und sich die Kasusdifferenzierung auf Nennfall Singular vs. Nicht-Nennfall Singular reduziert.⁵ Die Formenzuweisung ist auf Grund des stark vereinfachten Paradigmas im Gebrauch letzten Endes so schlicht, dass seitens des Sprechers bei gewisser Routine wohl keine monitorisierenden Gedanken mehr nötig sind. Wir würden einstweilen die Rolle des Adjektivs in unseren Termini als *Declinatum* kennzeichnen.

Der zweite Fall, die Abwesenheit von Flexiven an anderen Nominalgruppenkomponenten, macht indes die attributiven Adjektive zum alleinigen Flexivträger im Sinne der Monoflexion. In diesem Fall tragen sie tatsächlich die Morpheme einer starken Deklination, allerdings nicht ihrer eigenen, sondern die der syntaktischen Rolle der gesamten Nominalgruppe entsprechenden Formzuweisung. Auch hier wäre es also verfehlt, von Kongruenz zu sprechen, weil ja die entsprechenden Signale bei den übrigen Komponenten gar nicht vorliegen. In unserer Terminologie befindet sich das Adjektiv dann im Status eines *Declinans*.

Das alles wäre soweit noch überschaubar, doch richtet der Kongruenzbegriff speziell im Lernerumfeld mit tatsächlichen Kongruenzphänomenen in der eigenen L1 noch erheblich größeren Schaden an, der im folgenden Abschnitt eingehender beleuchtet werden soll.

2.2. Attributiv, Prädikativ und Adverb

Wenn das Adjektiv im Rahmen der referentiellen Wortklassen den Sonderfall einer obliquen Kategorie einnimmt, d.h. im Grunde qualifizierend entweder auf ein Substantiv oder ein Verb einwirkt, dann ist damit eigentlich auch eine ebenfalls sehr grundlegende Zweiteilung in attributive und adverbelle Funktionen angelegt.⁶ Morphologisch wäre dann für das attribuierende Adjektiv in allen Positionen eine dem Nomen entsprechende Flexionsform zu erwarten, während das adverbelle Adjektiv die dieser Funktion entsprechende Form erhalten müsste. Im Lateinischen kennt man zusätzlich die Kategorie des Prädikativums oder prädikativen Attributs,

⁴ Die gibt es natürlich im Deutschen nur noch bei den im Schwenden begriffenen Formen des sächsischen Genitivs und ebenfalls immer seltener im Dativ Pural.

⁵ Wer das noch als kongruierendes Subsystem interpretieren möchte, würde wohl auch noch bei *black dog* vs. *black dogs* in allen syntaktischen Verwendungen fündig!

⁶ Nicht unerwähnt bleiben darf hier natürlich die Modifizierung anderer Adjektive, die normalerweise in den uns zugänglichen Sprachen die Adverbform vorschreibt (z.B. *extremely expensive* im Englischen). Der Frage nach dem Grund dieser sprachübergreifenden morphologischen Festlegung soll im Rahmen dieses Artikels schon deshalb nicht nachgegangen werden, weil in der angenommenen Zielsprache Deutsch das Adverb grundsätzlich Ø-markiert ist.

das eine Zwitterstellung einnimmt, da es seinem Nomenbezug entsprechend kongruiert, aber auch das Vollverb mitcharakterisiert, vgl. Schmecken (1975: 64). Das ebenfalls kongruierende, mit Kopulativverb verbundene Adjektiv wird dagegen als Prädikatsnomen bezeichnet. In der modernen einzelsprachlichen Beschreibung und Sprachwirklichkeit und erst recht im Sprachkontrast treten demgegenüber eine Reihe von Verwechslungen sowohl praktischer wie auch terminologischer Art auf, die sich dem Erwerb des korrekten Formgebrauchs im Deutschen erheblich entgegenstellen.⁷ Sehen wir uns zunächst die Beschreibung einer maßgeblichen einsprachigen DaF-Grammatik an, Helbig/Buscha (9–1986: 308):

Zur Wortklasse *Adjektiv* gehören alle Wörter, die in einen der beiden folgenden Rahmen oder in beide eingesetzt werden können:

(1.1) der.....Mann → der alte Mann

(1.2) der Mann ist...→ der Mann ist alt

Beim Rahmen (1) spricht man vom attributiven Gebrauch des Adjektivs, beim Rahmen (2) vom prädikativen Gebrauch des Adjektivs.

Als Varianten von (1) sind anzusehen:

der alte, kranke Mann

der alte und kranke Mann

der Mann, alt und krank

Der spanische Deutschlerner muss sich dementsprechend notwendigerweise gleich an mehreren Phänomenen stören:

(1) An der Unterscheidungslinie attributiv/prädikativ, die im Spanischen eine attributive Interpretation von kopulaverbundenen Adjektiven vorsieht. Vgl.:

El hombre viejo – *El hombre es viejo*

(2) Er müsste sich aber auch an der Endungslosigkeit der von Helbig/Buscha immerhin als attributive Variante bezeichneten Form „*der Mann, alt und krank*“ stören. Vgl.:

El viejo hombre – *El hombre viejo*

Ganz offensichtlich muss hier deutlich gemacht werden, dass prioritärer bzw. ausschließlicher Nomenbezug **kein** hinreichender Grund für die Anwendung einer, wie auch immer gearteten Flexionsmorphologie des Adjektivs ist. Ausschlagge-

⁷ Wobei wir hier gar nicht entscheiden müssen, ob die Theorie die Anwendungswirklichkeit oder letztere die Theorie ursächlich beeinflusst. Dass die Schnittstellenfestlegung zwischen eher adverbiellem bzw. attributivem Bezug und möglichen Mischformen kein ausschließliches Problem der deutschen Grammatikographie ist, kann man unter anderem an den diesbezüglichen begrifflichen wie gegebenenfalls praktischen Ungereimtheiten des spanischen Sprachsystems nachvollziehen. Vgl. z.B. Hummel, M. (2000).

bend für das Auftreten von Flexionsphänomenen ist einzig und allein die Koppräsenz eines zum Syntagma gehörigen habituellen Flexionsmarkers vor dem Adjektiv (Artikel, Pronomen, etc.) bzw. eines Bezugsnomens unmittelbar hinter ihm. Einen Sonderfall markiert das Adjektiv in substantivischer Verwendung, das auch in Alleinstellung Flexionsendungen trägt (z.B.: „*Er wollte Neues in Erfahrung bringen*“). Auch in den beschriebenen Fällen sind die angefügten Endungen, wie schon unter 2.1. analysiert, nicht unbedingt als kongruierende aufzufassen. Es rächt sich an dieser Stelle bitter, wenn man die funktionalen Differenzen der kontextuell divergierenden Adjektivmorphologie nicht von vornherein ernst nimmt. Wie wäre ansonsten folgende Beschreibung des attributiven Adjektivs von Ruipérez (2–1994:128) zu erklären:

El adjetivo puede aparecer en la frase de dos maneras diferentes:

- 1) *Como predicado*. En este caso es el verbo *sein* “ser, estar” el que aparece en la frase y el adjetivo va sin desinencia alguna: [...]
- 2) *Como atributo o adjetivo calificativo*. El adjetivo va, en este caso, siempre delante de un sustantivo, al que acompaña y califica, y además tiene una declinación independiente, cuyas desinencias no coinciden siempre con las del sustantivo al que acompaña. [...]

Zur Klarstellung: Das Adjektiv hat **nicht** eine unabhängige Deklination, die nicht immer mit den Endungen des Substantivs koinzidiert:

(2.1) Das Substantiv hat vielmehr für gewöhnlich **keine** flexivische Endung, und wo es ausnahmsweise eine hat, koinzidiert das Adjektiv gerade **nicht** mit ihr (z.B. *reinen Wassers*).

(2.2) Nur in dem marginalen Fall der Attribuierung deadjektivischer Substantive tritt die beschriebene Koinzidenz auf (z.B. *doofer Deutscher*), doch würden wir diesen Fall eher als Phänomen der Doppelattribution in Bezug auf ein implizites Nomen und dann im Rahmen der Monoflexionsbedingungen interpretieren.

Dass die häufig als schwache Deklination ausgegebene Attributivmorphologie in Wirklichkeit eher einer Ankopplungs- als einer Deklinationsfunktion entspricht, ist Anderen schon lange vor uns aufgefallen, z.B. Schulz/Griesbach (11–1978: 216):

Ein besonderes Morphem dient als Zeichen für die syntaktische Ankoppelung von vorangestellten Attributen. Dieses Attributmorphem ist *-e* oder *-en*.

Das Attributmorphem *-e* verbindet sich mit Adjektiven und mit Partizipien, wenn das Kasusmorphem *-(e)r*, *-(a)s* oder *-(i)e* für Singular Nominativ oder Akkusativ Singular vorher zum Ausdruck gekommen ist. In allen anderen Fällen verbindet sich *-en* mit den Adjektiven oder Partizipien.

Dies gilt auch für Adjektive und Partizipien, die pronominal verwendet werden.

Ebenso, wie die Rolle als *Declinans* im Falle der Abwesenheit sonstiger Indikatoren. Dazu noch einmal Schulz/Griesbach (11–1978: 121.):

1. Das Adjektiv nimmt ein Funktionskennzeichen an, wenn dieses innerhalb des Satzglieds, dem das Adjektiv als Attribut angehört, sonst nicht zum Ausdruck gebracht wird.

ein *junger* Hund, [...]

Ebenso auch als nachgestelltes Attribut bei einigen unbestimmten Pronomen.

Etwas *Neues*, [...]

Auch bei Colliander (1992: 200) scheinen bezüglich der *Declinans*-Rolle des Adjektivs bei Defizienz der prioritären Anzeigersysteme keine großen Zweifel zu bestehen:

Der bestimmte Artikel im Deutschen weist ein Maximum an Formenreichtum und somit ein Minimum an Synkretismen auf, und da die deutsche Sprache dazu neigt, die grammatischen Gegebenheiten so deutlich wie möglich, aber nicht redundant anzugeben, ist es nicht verwunderlich, daß das attributive Adjektiv diese Funktion des Artikels übernimmt, wenn in einer Substantivgruppe weder bestimmter Artikel noch ein wie der bestimmte Artikel dekliniertes Wort vorhanden sind. Das geschieht in der raffinierten Art, daß es die Endungen des bestimmten Artikels als Flexive übernimmt. Damit haben wir die starken Formen.

Allerdings wendet er sich von diesen im Prinzip richtigen Einsichten u.E. ohne Not teilweise wieder ab, wenn er dann doch wieder versucht, die Flexionsverhältnisse in den Termini starke und schwache Deklination aufzulösen. Colliander (1992: 201):

Die deutsche Substantivgruppe beinhaltet zwei Positionsfelder vor dem Substantiv, die man morphologisch festlegen kann. Direkt vor dem Substantiv ist das Feld der adjektivischen Deklination – kurz das Adjektivfeld –, davor das Feld der determinativen Deklination – kurz: das Determinativfeld. Bei der Konstruktion deutscher Substantivgruppen besteht die Aufgabe dementsprechend zuerst darin, die anzuwendenden Attribute richtig zu plazieren. Innerhalb jedes Feldes wird parallel dekliniert [...]

Kurz: In einer Substantivgruppe muß – wenn möglich – die starke Deklination vorkommen. Wenn sie im Determinativfeld nicht möglich ist, dann im Adjektivfeld, [...]

Wir können in dieser Frage nur Engelen (1992: 180) beipflichten, der für den DaF-Unterricht einen eher vorsichtigen Gebrauch der genannten Kategorien empfiehlt.

In den traditionellen Grammatiken werden die nach diesen Gruppen gegebenen Flexionstypen zumeist wie folgt bezeichnet:

Gruppe I: schwache oder nominale Flexion

Gruppe II: gemischte Flexion

Gruppe III: starke oder pronominale Flexion

Diese Bezeichnungen sollten im DaF-Bereich – wenn überhaupt – nur als reine Etiketten verwendet werden.

Nach allem Vorhergesagten würden wir sogar gänzlich davon abraten, da der Deklinationsbegriff in diesem Kontext in der Unterrichtspraxis eher zu einer Überaktivität in adjektivmorphologischer Hinsicht führt, sei diese nun den zwar nur für Genus und Numerus gültigen, dafür umso stringenter umgesetzten Kongruenzbedingungen in der spanischen Ausgangssprache oder den irreführenden Beschreibungen der Zielsprache Deutsch geschuldet.⁸ Vor Fehlinterpretationen der flexivischen Verhältnisse ist Engelen (1992: 177) ja offensichtlich selbst nicht sicher, wie das folgende Zitat deutlich macht:⁹

2. Häussermann – und viele andere – vertreten die These, das kasusanzeigende Element stehe entweder am Artikel (bzw. am Artikelwort) oder am Adjektiv (und in einem Fall – beim Genitiv Singular des Maskulinums und Neutrums – am Nomen; siehe unter 6). [...]

Diese These trifft für einen großen Teil der Fälle zu und ist als Faustregel durchaus sinnvoll. Aber sie gilt nicht für sämtliche Fälle. Mit ihr kann man z.B. nicht (zumindest nicht ohne Zusatzthese) erklären, warum es zwar heißt das kühle Bier,

aber keineswegs **etwas kühle Bier*, sondern
etwas kühles Bier [...]

Weiterhin kann man mit der genannten These nicht die Flexion des Akkusativs Singular des Maskulinums erklären, denn in einer Nominalgruppe wie z.B.

den alten Narren

ist dieser Kasus an allen drei Wörtern gekennzeichnet. Dasselbe gilt für den Dativ Plural.

Zur Aufklärung der Sachverhalte: *etwas* trägt kein Kasuszeichen, sondern ist unveränderliches Element des Determinativfeldes, darum also *etwas kühles Bier* (vgl.: *etwas roter Wein!*). Ebenso wenig sind die Endungen in *alten Narren* als Kasuszeichen zu interpretieren, schließlich wären sie ja formgleich bei: *des alten Narren, dem alten Narren, die alten Narren, der alten Narren, den alten Narren* (pl.).

Lediglich bei Eismann/Thurmair und Storch (1992: 190–191) konnten wir bislang ernsthafte Bemühungen feststellen, die beobachteten Sprachfakten in einem tragfähigen theoretischen Konzept ohne Rückgriff auf die alte Dreitypentheorie zu beschreiben:

Ein didaktisches Gesamtmodell der Adjektivdeklinations könnte im Anschluß an das bislang Gesagte etwa die folgende Form haben:

⁸ Angesprochen sind damit Phänomene des Typs *dem schnellem* Pferd – das Mädchen ist schöne(s)** usw., die erkennbar einem irreführenden Kongruenzgedanken und/oder einem vermeintlich prioritären Nomenbezug im Prädikativum zu verdanken sind.

⁹ Zur ausführlichen Analyse bestehender Theorien zur Adjektivdeklinations und ihrer Schwächen verweisen wir auf das entsprechende Kapitel in Rüdinger (2012a: 246f.).

REGEL 1. Wenn ARTIKELWORT und/oder NOMEN: Dann hat ADJEKTIV:	- Signal + Signal
--	----------------------

ARTIKELWORT + (-)	→	ADJEKTIV (+)	+	NOMEN ← (-)
----------------------	---	-----------------	---	----------------

REGEL 2. Wenn ARTIKELWORT und/oder NOMEN: Dann hat ADJEKTIV:	+ Signal - Signal
--	----------------------

ARTIKELWORT + (+)	→	ADJEKTIV (-)	+	NOMEN ← (+) [...]
----------------------	---	-----------------	---	----------------------

REGEL 1

Ist die Endung des bestimmten Artikels nicht am ARTIKELWORT (-), dann ist sie am ADJEKTIV (+)

(ARTIKELWORT) (-)	+	→	ADJEKTIV (+)	+	(NOMEN)
----------------------	---	---	-----------------	---	---------

REGEL 2

Ist die Endung des bestimmten Artikels am ARTIKELWORT (+), dann hat das ADJEKTIV die Endungen -e und -en

Und noch um einiges kompakter bei Eismann/Thurmair (1994: 154):

Die Regel lautet: Wenn kein KS in der Nominalgruppe vorhanden ist, wird das Adjektiv (+ -e) zum Signalträger. (Wenn das betreffende Kasus-Signal ein -e ist, verschmilzt dieses mit dem Endungs -e zu einem.)

b) Ist ein KS (am Artikel oder am Nomen) vorhanden, so bleibt es entweder beim -e, oder ein -n wird hinzugesetzt:

Die einzige konsequente didaktische Umsetzung einer solcherart in ihren Konnektions- und Flexionsbedingungen hinreichend erfassten Adjektivflexion ist unseres Wissens Häussermann zu verdanken, der aus der offensichtlichen Kohäsion der Nominalgruppe unter den Bedingungen der Monoflexion und anderen, naheliegenden Überlegungen zu dem Schluss gelangt, in dem von ihm mitherausgegebenen SPRACHKURS DEUTSCH die Nominalgruppe als Ganzes unter Einschluss des Adjektivs sehr frühzeitig zu behandeln, was, wie er selbst erwähnt, im Spektrum gängiger DaF-Methoden keine Selbstverständlichkeit war noch ist. Häussermann (1991: 201)¹⁰:

Die einzige, allgemein verfolgte Strategie ist eher ein Rückzug: das garstige Problem wird in der Progression so lange hinausgeschoben, bis es gar nicht mehr geht. Bei Schulz-Griesbach (1955) und Braun-Nieder-Schmöe (1968) bricht die Adjektivdeklinaton jeweils erst in der dreizehnten Lektion wie ein Donnerwetter über die Schüler herunter. Die Lehrbücher *Themen*

¹⁰ Man betrachte hierzu auch die Bestimmungen zur Determinationszone nach Rüdinger, bzw. Fourquets Überlegungen nach Häussermann, vgl. Rüdinger (2012b: 192f.).

(1983), *Stufen* (1986) und *Deutsch aktiv-Neu* (1986) sparen das Problem im ersten Band vornehm aus. Die Adjektivdeklinaton wird wie ein grindiges Kind behandelt, das man so lange wie irgend möglich versteckt hält. Der Schock allerdings ist eher größer, je später die Enthüllung erfolgt.

Neben formalsprachlichen Gründen, wie der hohen morphologisch-semantischen Übereinstimmung von Artikel- und Pronominalsystem mit dem adjazenten Adjektiv in *Declinans*-Funktion, sprechen sowohl pragmatische als auch sprachdidaktische Gründe für eine Frühbehandlung des angesprochenen Themas:

— Pragmatik: Die Vorenthaltung einer kommunikativ so bedeutsamen Ressource wie die sogenannten Qualifikative, was Adjektive in generisch-semantischer Hinsicht sind, führt vor allem beim urteilsmächtigeren, weil älteren Lerner letztlich entweder zu völlig wild wucherndem Autodidaktismus oder zur Demotivation, was die Kommunikationsteilnahme in der Zielsprache angeht.

— Didaktik: Wohl scheinen modernere didaktische Forschungen darauf hinzuweisen, dass Grammatikprogression eigenen, durch äußere Planungen weitgehend unbeeinflussbaren Erwerbssequenzen folgt, vgl. Diehl/Pistorius (2002: 226–237), doch darf dies nicht damit verwechselt werden, dass die Ersteinführung bestimmter Gegenstände entsprechend nach hinten zu verschieben sei. Im Gegenteil: Phänomene, deren endgültiger Erwerb längere Zeit in Anspruch nimmt, sollten möglichst frühzeitig in das Experimentierfeld des Lerners aufgenommen werden, abgesehen davon, dass ohne sie manche wünschenswerte Sprachhandlung regelrecht unterbliebe, siehe oben.

3. Schlussbemerkung

Wie wir versucht haben, in unserer Analyse aufzuzeigen, kommt man der Aufschlüsselung der zugegebenermaßen komplexen Adjektivmorphologie nicht unbedingt näher, wenn man sich an das klassische Splitting in drei morphologische Flexionsklassen hält. Vorteilhafter ist vielmehr eine unmittelbare Identifikation der flexivischen Funktionen des Adjektivs unter verschiedenen kontextuellen Bedingungen. Hier gilt:

(1) Außerhalb einer Nominalgruppe, die wenigstens durch ein voranstehendes Element des Determinativfeldes oder ein nachstehendes Bezugsnomen flankiert wird, ist die Flexionsaktivität des Adjektivs ungeachtet seines Bezugs gleich Null.

(2) Findet sich im Determinativfeld und/oder im Nominalbereich ein finites Kasussignal, so erhält das Adjektiv weitgehend von GNK-Markierungen entlastete Ankopplungsmorpheme (-e im Nennfall Singular, -en in allen anderen Fällen). Auf Grund des praktischen Nullwerts in Sachen Markierung würden wir in diesem Zusammenhang nicht einmal von *Declinandum* sondern allenfalls von *Declinatum* sprechen.

(3) Auch im Fall sonstiger Markierungsdefizite innerhalb der Gruppe liegt nicht, wie vielfach behauptet, Kongruenz vor, sondern das Adjektiv wird zum Monoflexemträger der gesamten Nominalgruppe, mit den Endungen, die denen des bestimmten Artikels oder der Personalpronomina entsprechen. Diese Funktion ist nicht als eigene Formadaptation, sondern als Dienst an der Gruppe zu begreifen. Wir würden daher in diesem Zusammenhang vom Adjektiv als *Declinans* sprechen. (Dies gilt auch, wenn das Adjektiv in substantivischer Form ohne Determinanten die Gruppenrolle von sich aus morphologisch repräsentiert.)

(4) Mit der Funktionszuweisung *Declinatum* vs. *Declinans* ist u.E. ebenfalls die entscheidungsrelevante Klarstellung geleistet, welchen morphosyntaktischen „Dienst“ das Adjektiv neben seinem semantischen Beitrag im Satz- bzw. Phrasenganzen zusätzlich erfüllt. Der sich offensichtlich durchsetzenden Anschauung, das herkömmliche Dreiklassendeklinationssystem auf zwei Klassen zu reduzieren (s. Wermke, Colliander, Eismann/Thurmair, u.a.), ist damit auch ein eindeutiges, funktionales Argument für das Zutreffen der einen oder anderen Form an die Seite gestellt.

Auf Grund der genannten pragmatischen und didaktischen Erwägungen, vor allem aber auch der – oben beschriebenen – vorteilhaft engen morphologischen Vernetzung mit anderen Markierungselementen, schließen wir uns einmal mehr der Auffassung Häussermanns an, dass mit der Behandlung dieses Themas zeitgleich mit der Vermittlung der Nominal- und Pronominalmorphologie insgesamt gar nicht frühzeitig genug im Rahmen des Sprachbildungsprozesses begonnen werden kann und sollte.

Literatur

- Colliander, Peter: *Die Adjektivdeklination – ein überschaubares Lernproblem*. In: *Zielsprache Deutsch* 23/4, 1992 S.195–203.
- Diehl, Erika/Pistorius, Hannelore: *Grammatikunterricht am Wendepunkt. Überlegungen zu einer Neubestimmung des Unterrichtsgegenstandes ‚Grammatik‘*. In: *DaF* 39, 2002. S. 226–237.
- Drosdowski, Günther et al. (Hrsg.): *DUDEN Bd. 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (4. Aufl.). Mannheim 1995.
- Eismann, Volker / Thurmair, Maria: *Ein Erklärungsmodell für die Deklination*. In: *DaF* 31 1994. S. 152–156.
- Engelen, Bernhard: *Überlegungen zur Adjektivflexion*. In: *Zielsprache Deutsch* 23/4, 1992. S. 176–186.
- Griesbach, Heinz: *Neue deutsche Grammatik*. Berlin 1986.
- Halm, Wolfgang: *Moderne spanische Kurzgrammatik*. München 1983 (1971).
- Häussermann, Ulrich: *Die Adjektivdeklination – Diskussion eines höchst empfindlichen Lernproblems*. In: *Zielsprache Deutsch* 22/4, 1991. S. 198–205.
- Helbig, Gerhard/Buscha Joachim: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig 9–1986.
- Hummel, Martin: *Adverbiale und adverbialisierte Adjektive im Spanischen. Konstruktionen des Typs ‚Los niños duermen tranquilos‘ und ‚María corre rápido‘*. Tübingen 2000.
- Rüdinger, Kurt: *Kasusflexion und Syntax. Grundriss einer neuen Flexionstheorie*. Saarbrücken 2012a.

- Rüdinger, Kurt: *Konfigurationalität, morphologische, syntaktische und syntagmatische Deklination: Vorschläge zu einer neuen Begriffsbestimmung*. In: *Revista de Filología Alemana* 21, 2012b. S. 181–198.
- Ruipérez, Góerman: *Gramática alemana*. Madrid 2-1994.
- Schmecken, Heinrich: *Orbis Romanus – Elementargrammatik*. Paderborn 1975.
- Schulz, Dora/Griesbach, Heinz: *Grammatik der deutschen Sprache*, München 11–1978.
- Storch, Günther: *Die Adjektivdeklination – ein Vorschlag für ein höchst empfindliches Lernproblem*. In: *Zielsprache Deutsch* 23/4, 1992. S. 187–194.
- Wermke, Matthias et al. (Hg.), *DUDEN Bd. 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (8. Aufl.). 2009.
- Zhu, Jianhua/Best, Karl-Heinz: *Die adnominalen Attribute des Dt. als Problem des DaF-Unterrichts*. In: *DaF* 18/2, 1991. S. 108–111.
- www.uni-bielefeld.de/lili/ssahel/Nominalflexion/nominalflexion.html. [Letzter Zugriff am 20.02.2012]

Abstracts

Der Artikel behandelt die Einordnungsproblematik der traditionell vorzugsweise als Dreiklassensystem beschriebenen deutschen Adjektivmorphologie im nominalen Bezugsrahmen. Dabei soll vor allem dem Gedanken eines allomorphen Kongruenzkonzepts widersprochen werden, das nach unserer Auffassung die jeweiligen Anwendungskriterien nicht korrekt in ihrer Funktionalität abbildet, was sich üblicherweise auch dadurch nicht ändert, dass es mit dem im Prinzip wirklichkeitsnäheren Ansatz der Monoflexion verknüpft wird. In diesem Zusammenhang sollen auch die sprachdidaktischen Konsequenzen erläutert werden, die das traditionelle Erklärungsschema für Lerner hat, deren muttersprachlicher Hintergrund das Kongruenzprinzip im angesprochenen Kontext in der Tat beinhaltet.

Schlüsselwörter: Declinans, Declinatum, Declinandum, Kongruenz, Monoflexion

The German adjective with nominal reference: *Declinatum*, *Declinandum* or *Declinans*? – A proposal for a clarification of terms

The article deals with the definition problems of the German adjective morphology with nominal reference, generally described as a three-class-system. We pretend to criticize especially the idea of an allomorph concept of congruence, which in our opinion is not able to represent correctly the functionality of the different criteria of application. Actually, even its combination with a quite more realistic vision of the theory of mono-inflexion will not change this impression. We also try to explain didactic consequences, which the traditional scheme of explication might have on learners with a native speaker's background really based upon the principle of congruence in the mentioned context.

Keywords: *Declinans*, *Declinatum*, *Declinandum*, congruence, mono-inflexion

Dr. Kurt Rüdinger
 Dpto. de Filología Alemana
 Facultad de Filología
 C/Palos de la Frontera s/n
 E-41001 Sevilla
 España
 E-mail: kurt@us.es